

Haut der rechten Hand gelaufen. Henley kam sich vor wie eine Betrügerin.

»Ey! Weg da!«, rief sie, als sie einen Polizeihelfer sah, der auf ihren Wagen zuing. Sie versuchte zu rennen, rutschte aber auf dem eisigen Pflaster aus und musste sich an einem Laternenpfahl festhalten und stehen bleiben.

»Hier ist nur Anwohnerparken«, sagte der Polizeihelfer und nahm seinen Handheld heraus.

»Nicht auf dieser Straßenseite. Legen Sie sich nicht mit mir an, Kollege.« Henley erreichte ihren Wagen und holte die Autoschlüssel aus der Tasche. »Die Gebührenpflicht für Parkplätze beginnt um 8 Uhr 30, aber wir haben erst ...«, Henley las die Uhrzeit von ihrem Handy ab, »8 Uhr 29. Also weg von meinem Wagen.«

Während der Polizeihelfer widerwillig zurücktrat, kämpfte Henley gegen den Wunsch an, ihm ihren Dienstausweis unter die Nase zu halten, und öffnete die Wagentür. Sie ließ den Motor an und wartete, dass der Wagen sich aufheizte. Schneeflocken fielen auf die Windschutzscheibe, und die Bürgersteige füllten sich mit Menschen, die lustlos zu ihren Arbeitsstellen in der Stadt unterwegs waren. Als ihr warm genug war, machte sie sich auf den Weg zur Serial Crimes Unit.

KAPITEL 2

Uliana Piontek hielt sich gut am Handlauf fest, als der Doppeldeckerbus abrupt an der Haltestelle gegenüber Deptford DLR Station bremste, die zur Docklands Light Railway gehörte, einer Privatbahn mit fahrerlosen Zügen. Sie reckte den Hals, um die Uhrzeit zu erkennen. 13:32 blitzte auf der digitalen Anzeige, und die automatisierte Frauenstimme verkündete fröhlich, der nächste Halt sei Deptford High Street, sie würden aber vorübergehend anhalten, um den »Service zu regulieren«. Umleitungen und ein Unfall auf der Blackheath Road hatten zur Folge, dass die Busse der Linie 53 und Uliana zu spät kamen.

Sie drückte den Stopp-Knopf und drängte sich, Entschuldigungen murmelnd, durch die dichte Menge von Fahrgästen, die unnatürlich nah beieinanderstanden. Uliana fluchte, weil eine übergewichtige Frau, deren grobporiges Gesicht vor Schweiß glänzte, ihr einfach keinen Platz machen wollte. Kurzerhand reckte sie sich über den Kopf der in eine Daunenjacke gekleideten Frau, drückte den roten Notknopf und sprang aus dem Bus, während der Fahrer ihr hinterherschimpfte.

In den Schaufenstern der Geschäfte spiegelten sich Blaulichter, und das schrille Geheul von Sirenen zerstückte die kalte Luft. Der Verkehr auf dem Deptford Broadway bremste abrupt und machte Platz für einen Gefangenentransporter und seine Polizeieskorte. Uliana sah es gar nicht ein, in der bitteren Kälte stehen zu bleiben. Sie hielt den Kopf gesenkt, vergrub das Gesicht in ihrem übergroßen purpurnen Schal und näherte sich endlich dem Art-Déco-Gebäude, das früher ein Kino gewesen war, dann eine Bank und ein vietnamesisches Restaurant und heute die erste Megakirche von Deptford beherbergte, die Kirche des Propheten Annan.

Vereinbart war, dass sie die Kirche jeden Samstagabend um zwanzig Uhr reinigte und jeden Montag und Mittwoch um elf. 90 Pfund. Bar auf die Hand. Der Pastor hatte gesagt, dass sie im Himmel reich entlohnt würde, und hatte ihr die Hand aufs Knie gelegt, während er das Angebot machte. Was immer der Pastor vielleicht gedacht hatte, die einzigen Tätigkeiten auf den Knien, zu denen Uliana bereit war, bestanden im Beten und darin, den Staubsauger einzustecken. Das hatte sich allerdings geändert, als er ihr noch hundert Mäuse mehr anbot. Sie drehte die Lautstärke an ihrem Handy auf; sie hoffte, der verstärkte Bass vertriebe die Erinnerung daran, wie der Pastor sie bei den Haaren gepackt und auf die Knie gezwungen hatte.

Uliana ignorierte die anzüglichen Rufe ihrer osteuropäischen Landsleute, die auf der Baustelle an der anderen Straßenseite arbeiteten. Sie winkte einem Mann zu, der neben der Kirche stand und rauchte; das kleine Gebäude beherbergte ein Gamestudio, bei dem er angestellt war.

»Scheiße«, sagte Uliana, als sie den Wagen des Pastors auf dem behelfsmäßigen Parkplatz entdeckte, einen funkelneuen Range Rover Discovery. Die Wintersonne funkelte auf dem angelaufenen goldenen Kreuzifix, das am Rückspiegel hing. Bevor sie den Hintereingang der Kirche erreichte, verlor Uliana den kleinen Schlüsselbund zweimal aus ihren vor Kälte starren Fingern. Sie schob den Schlüssel ins Schloss, musste ihn aber nur ein Stück gegen den Uhrzeigersinn drehen, und die Tür öffnete sich. Hier stimmte etwas nicht. Sie trat ins dunkle Foyer und blinzelte, während ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnten. Ein dünner Streifen gedämpften Lichts kroch unter der Bürotür rechts von ihr hindurch.

»Caleb«, rief Uliana, schaltete das Licht im Foyer ein und näherte sich dem Büro. Das Zimmer war leer bis auf Calebs Mantel, der über einer Stuhllehne lag. Das einzige Geräusch stammte vom Filter des kleinen Aquariums in der Zimmerecke. Wieder rief sie seinen Namen, verließ das Büro und stieg die Treppe hoch. Sie nahm den Staubsauger aus dem Putzschrank und schleppte ihn die Treppe hinunter, still über den Umstand fluchend, dass niemand hier den nötigen Verstand besaß, um die Reinigungsgeräte in dem Schrank im Erdgeschoss zu verstauen. Sie schloss den Staubsauger an, stellte ihr Handy noch lauter und begann mit der Arbeit. Sie zog an der Schnur und schob den Hoover durch die beiden Türflügel in den Kirchensaal.

Uliana Piontek roch Pastor Caleb Annan, bevor sie ihn sah, und sie erkannte den Geruch von Blut, das mit Gewalt vergossen worden war.

KAPITEL 3

»Wir haben alle verloren«, sagte DS Paul Stanford, während er Henley eine Quality-Street-Büchse hinhielt.

»Wovon um alles in der Welt redest du da?« Henley legte den Mantel ab und warf ihn auf einen freien Schreibtisch. »Sind da gar keine Toffees mehr drin?«

»Du solltest den Mantel gleich anbehalten. Die Heizung tut's schon wieder nicht. Entweder ist sie wieder ausgefallen, oder sie haben uns hier ganz vergessen und die Rechnung nicht bezahlt. Im Pott sind hundervierzig Pfund und keine Toffees.«

»Warum sind da hundervierzig Mücken drin?«

Stanford rollte mit den Augen, ein Ausdruck gespielter Genervtheit. »Denk mal an unsere Wette«, sagte er. »Wegen ihm. Unserem glorreichen, voll ausgebildeten Detective Constable Ramouter.«

»Was habe ich getan?«, fragte Ramouter aus der Küche, wo er misstrauisch den Boden einer Kaffeetasse beäugte hatte, bevor er zum Spülmittel griff.

»Das ist doch albern.« Henley hörte das Surren der elektrischen Heizlüfter und den eisigen Wind, der draußen pfiff und die Scheiben klappern ließ.

»Du hast es geschafft, Ramouter. Du bist noch hier«, sagte Stanford. »Wir hatten eine Wette laufen, wie lange du bei der SCU bleibst.«

»Und du hättest nicht geglaubt, dass ich es sechs Monate lang schaffe?«

»Kollege, ich hätte nicht gedacht, dass du sechs Tage lang durchhältst. Wenn du Kaffee machst, nehme ich einen.«

»Du solltest nicht so fies zu ihm sein.« Henley wickelte sich aus ihrem Schal und stopfte ihn in die Lücke, die sich gebildet hatte, als der Putz und der dreißig Jahre alte Kitt aus dem Fensterrahmen gebröckelt waren.

»Ich bin doch nicht fies. Ich mache ihm ein verfluchtes Kompliment. Nach allem, was passiert ist, hätte es ihm niemand verdenken können, wenn er zur Tür rausgeflitzt wäre wie ein geölter Blitz.«

»Ist er aber nicht. Er ist dabeigeblichen. Also, was wirst du mit dem Geld anstellen?«

»Ich könnte es Ramouter geben. Er könnte sich dafür ein Zugticket nach Bradford kaufen oder so was.«

»Na, wer wird jetzt weich«, sagte Henley, als das Telefon auf ihrem Schreibtisch klingelte.

»Oder ich könnte im Curryhaus die Straße runter einen Tisch bestellen. Das wäre Teambuilding.«

»Oder ein normaler Freitagabend mit dir, wo du über deinem Chilihühnchen einschläfst.«

»So eine Unverschämtheit«, erwiderte Stanford, als Henley abnahm. Ramouter erschien neben ihm und reichte ihm eine dampfende Tasse Kaffee.

»Gut. Verstehe.« Henley griff nach dem Block mit blauen Post-its und nahm einen Kuli mit abgenagter Kappe aus dem Becher auf ihrem Schreibtisch. »Mir war nicht klar, dass wir noch in Bereitschaft sind. Können Sie mir die CAD-Details schicken? Nein, ich kann sie nicht selbst abrufen, das System ist wieder unten. Danke. Wer hat die Leiche gefunden? Gut.«

Henley zog den Klebezettel vom Block und klebte ihn an Ramouters Kaffeebecher.

Er pellte ihn ab und sah ihn neugierig an. »Wenn der Verkehr mitspielt, sind wir in einer Viertelstunde dort.«

»Du hast keine Zeit, deinen Kaffee auszutrinken.« Henley legte auf und nahm sich Schal und Mantel.

»Eine Leiche in einer Kirche?«, fragte Ramouter. »Ernsthaft?«

»So steht es auf dem Zettel.«

»Warum sind wir dafür zuständig?«

»Wir sind zuständig, weil der Borough Commander entschieden hat, dass die Serial Crime Unit der Homicide and Serious Crime ruhig ein paar Fälle abnehmen kann«, sagte Henley müde.

»Anscheinend glauben die alle, dass wir hier den ganzen Tag rumsitzen und Netflix bingen«, stöhnte Ramouter. »Ist es überhaupt ein Mord?«

»Das erfahren wir erst, wenn wir dort sind.«

»Darf ich es sagen?« Auf Stanfords Gesicht breitete sich ein Grinsen aus.

»Nein, darfst du nicht.« Henley nahm ihre Handtasche und ging zur Tür, Ramouter im Schlepptau. Sie kannte Stanford so gut, dass sie genau wusste, was er sagen würde.

»Ich setze einen Zehner, dass es Reverend Green war, mit einem Kerzenleuchter in der Bibliothek!«, rief Stanford, und Henley knallte die Tür hinter sich zu.

»Ich sage es nicht noch einmal. Bleiben Sie von der Absperrung weg.«

»Was ist denn da los?«

»Wenn ich heute Morgen gewusst hätte, dass ich mir mittags den Arsch in der Kälte abfriere, wäre ich im Bett geblieben.«

»Ich wette, die haben 'ne Leiche gefunden oder so was.«

»Guck, das CSI ist auch schon da.«

»Ich bin nur für 'n Kaffee vor die Tür, und jetzt sagt mir die Polente, ich kann nicht zurück in mein Büro.«

»Scheiß drauf. Ich geh nach Hause.«

»Ich sag dir, die haben 'ne Leiche gefunden.«

»Wär nicht das erste Mal.«

»Ich verstehe diese Kids nicht mehr. Dauernd stechen sie sich gegenseitig ab. Kein Respekt mehr vor dem Leben.«

»Die können es so viel aufhübschen, wie sie wollen, aber Deptford bleibt eben Deptford, was?«